

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 33 (1943)

Heft: 43

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU

Tasten und Suchen

-an- Der Weg in die Zukunft muss gefunden werden, und der Wegweiser, an die wir uns halten können, sind viele. Oft sogar — zu viele! Manchen verwirren sie. Und der eine und andere scheinen sich zu widersprechen. Mit Umsichtigkeit und Vorsicht, aber auch mit dem nötigen Wagemut heisst es auf die Suche nach den richtigen Tafeln gehen, die uns nicht in die Irre führen.

Zu solchen Betrachtungen wird man gedrängt, wenn man an einem schönen Montag die Nachrichten über Partei- und Verbandstagungen liest, an welchen, zumal gerade jetzt vor den Wahlen, mit Sicherheit zu den Problemen gesprochen wurde, um welche sich das Sorgen und Denken dreht.

Der IV. schweizerische Angestelltenkongress, der als Ehrengast Bundesrat Stampfli sprechen hörte, verlangt kantonale Lohnämter und ein eidgenössisches Lohnamt, Gesamtarbeitsverträge, Versicherungsobligatorium für alle Arbeitnehmer, Familienschutz — aber keine Lohnausgleichskassen zugunsten der Familie — wenigstens keine «Familienlöhne». Er lehnt die «Betriebsgemeinschaften» ab, weil sie die Unabhängigkeit der Berufsgemeinschaften gefährden. Da haben wir die Stimme der «gemässigten Linken». Der bundesrätliche Gast überbringt diesem Kongress die offensichtliche Warnung der Industrie: Die Wirtschaftsgesetzgebung, eine Aufgabe der Behörden, müsse so eingerichtet werden, dass sie nicht die Exportwirtschaft behindere.

Am Kongress wurde der Satz ausgesprochen: «Im Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik muss der Mensch stehen.» Man sollte meinen, dieser Satz müsste mit feurigen Buchstaben in den Himmel geschrieben werden, und dann hätten sich alle zu richten, ob sie nun «Abtragung der kriegszeitlichen Planwirtschaft» und «Wiederherstellung der Freiheiten» auch auf wirtschaftlichem Gebiete — siehe Unabhängige — siehe auch andere Lager, oder neue Fesseln, wie z. B. die gewerbliche Bewilligungspflicht, verlangen. Denn beide, Bindung und Freiheit, können sich für den Menschen als gut erweisen. Und nach der richtigen Abmessung von Freiheit und Bindungen suchen und tasten wir heute!

Entscheidungsschlacht

Nach Moskauer Meldungen soll Hitler die deutschen Generäle an der Ostfront zusammengerufen und ihnen erklärt haben, die erreichte Linie am Dnjepr sei unter allen Umständen zu halten. Das wäre vor der Bildung der russischen Brückenköpfe am Westufer des Stromes gewesen. Diese Meldungen sind seither wiederholt worden, und vor allem aus Gefangenenaussagen hätte sich ergeben, dass der deutsche Diktator, gleich wie vor einem Jahre der russische, sein «Halt!» kommandierte.

Einem Gegner, der sich stark genug weiss, mit den vorhandenen Kräften durchzudringen, kann nichts so wünschbar sein als ein solches Kommando auf der Gegenseite. Vor einem Jahre begrüssten es die Deutschen, dass die Russen jenes «keinen Schritt mehr zurück» wörtlich auffassten und bei Grosny und Stalingrad unter dem furchtbaren Druck der deutschen Stosstruppen ausharrten. Denn Berlin hatte versichert, dass die Wolga erreicht würde, dass zwischen den russischen Oelzentren und sei-

ner Industrie ein tödlich wirkender Riegel geschoben sei. Deshalb wünschte das OKW, dass sich die Russen «endlich stellen» und nicht weiter ins Grenzenlose der Steppe zurückweichen möchten. Nur wenn Timoschenko eine wirkliche Entscheidungsschlacht annahm, konnte eine Entscheidung erfochten werden.

Diesmal scheinen die Russen über das «Halt» der gegnerischen Führung zu triumphieren. Ihre gewachsenen Kräfte, so nehmen sie an, seien in der Lage, die Entscheidung zu erzwingen, wenn der Gegner sich versteife, nicht weiter zurückzuweichen. Die Verluste, welche die deutschen Armeen in den Sommerschlachten erlitten hätten, seien nicht mehr auszugleichen, und wenn die Reserven Hitlers auch noch ausreichen sollten, um die «Zwischenarmeen» an der neuen Linie aufzuhalten oder ihre Erfolge zu verzögern, den «Winterarmeen» seien sie nicht gewachsen. Mit diesen Sätzen kann man verschiedene Verlautbarungen, die in der letzten Zeit aus Moskau kamen — es handelt sich immer um englische oder amerikanische Korrespondenzen oder auch einmal um Originalberichte gut eingeführter Spezialberichterstatter — auf eine einfache Formel bringen: *Moskau begrüßt den deutschen Entschluss, die Dnjeprlinie unter allen Umständen zu halten.*

Die Entscheidungsschlacht,

die gegenwärtig ausgefochten werden — und die wir als solche mehr als alle bisherigen betrachten — knüpfen sich an die Städte Kiew, Gomel, Dnjepropetrowsk und Melitopol. Beide Seiten werfen immer neue Reserven in die Kämpfe, und die Befehle lauten auf beiden Seiten, mit den äussersten Einsätzen anzugreifen, resp. festzuhalten. Auf russischer Seite wird immer wieder die Artilleriemassierung durchgeführt, um die Verluste der Sturmtruppen zu reduzieren. Auf deutscher Seite wird das Schwergewicht auf die «individuell kämpfenden Kleinverbände» gelegt, welche mit relativ geringen Kräften an wichtigen Punkten einem überlegenen Gegner trotzen und dank ihrer Kleinheit für die massiven Angriffe der Stomoviks nicht immer erreichbar sind, so wie sie auch ein intensives Artilleriefeuer «überleben» und wieder aus ihren Erdlöchern und Ruinen kriechen, sobald der feindliche Panzerangriff oder der Infanteriesturm erfolgt. In Stalingrad hat diese Kampfweise Woche um Woche den Widerstand verlängert. Anscheinend soll das gleiche Ergebnis auch diesmal erzielt werden, und zwar unter günstigern Umständen. Nicht vom Feinde umzingelt, nicht von aller Zufuhr abgeschnitten, gedenken diese berühmten SS-Truppen zu beweisen, dass ein Mann hundert Mann aufwiegen könne, wenn er getreu seinem Befehle seinen Posten halte, keine Kräfte verschwende, nur schiesse, wenn es einen Sinn habe, und aus seinem Gedächtnis das Wörtlein «rückwärts» streiche.

Man kann sagen, dass hier wiederum eine Armee, gleich wie die Russen vor einem Jahre, einer anscheinend wahnwitzigen Parole folge. Unter den Beobachtern der Geschehnisse hat das Rätselraten darüber angehoben, ob hier Strategie und Taktik mit all ihren bekannten Regeln oder etwas anderes Geltung gewonnen hätten. Bei Stalingrad — dies ist heute klar, schien das Ausharren

H. Stadelmann, der Goldschmied für jedermann
Bern, Theaterplatz 1, Telefon 3 44 49

Wahnwitz, aber die auf beiden Flanken vorbereiteten Gegenoffensiven Timoschenkos hatten ein grosses strategisches Ziel und rechtfertigten die scheinbar unsinnige Verteidigungsparole. Wie sieht es diesmal aus?

Es gibt Kommentatoren, die vermuten, es sei auch diesmal im Schosse der deutschen Führung zu einer Kontroverse gekommen, wobei jene Generäle unterlegen wären, welche eine Fortsetzung des «elastischen Rückzuges» bis an die Grenzen Polens und Rumäniens gefordert hätten. Immerhin diene nun der verzweifelte Widerstand an der neuen «Winterlinie», wenn er auch sonst nichts erreiche, dem *Zeitgewinn*, den man für den *Ausbau der letzten Linie*, eben der «Geraden zwischen Odessa und Königsberg», brauche. Hierin allein habe man den Sinn der deutschen Verteidigung zu suchen. An vorbereitete Gegenoffensiven sei nicht zu denken, und hier höre der Vergleich mit der Lage vor einem Jahre auf.

Die bisherigen russischen Erfolge beschränken sich, rein örtlich gesehen, auf die *Eroberung von Saporoschje*. Das OKW spricht von planmässiger Räumung einer «provisorischen Position», welche noch auf dem Ostufer des Stromes gelegen, und die nun nichts mehr sei als eine «Fallgrube auf dem östlichen Flachufer». Von einer solchen Bedeutungslosigkeit des genommenen Zentrums und von der «glatten Ablösung» wollen nun allerdings die Russen nichts wissen. Nach ihnen ist die ganze deutsche Nachhut bis auf ein Regiment aufgerieben worden, und im Angriff gegen den Tankgrabenkreis dieses Brückenkopfes wäre eine der grössten Leistungen vollbracht worden. Zudem sei mit dem Fall Saporoschjes die

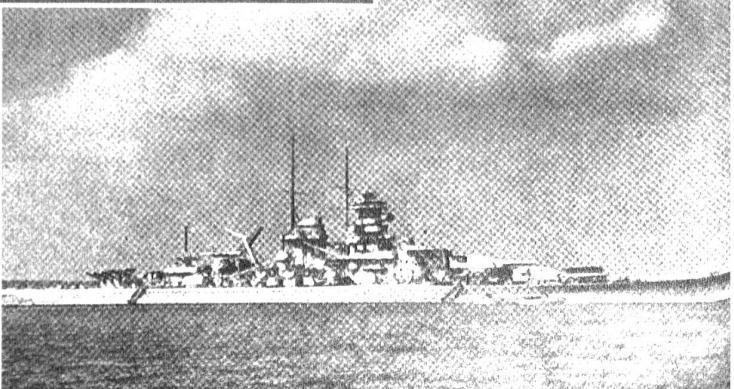
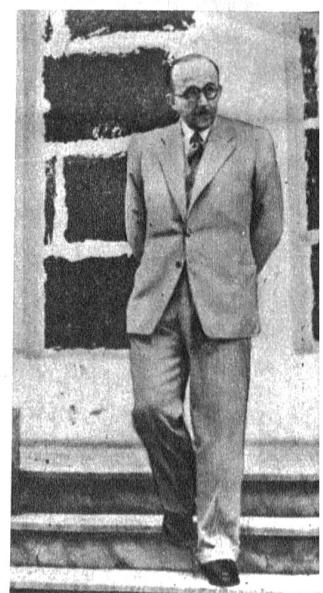
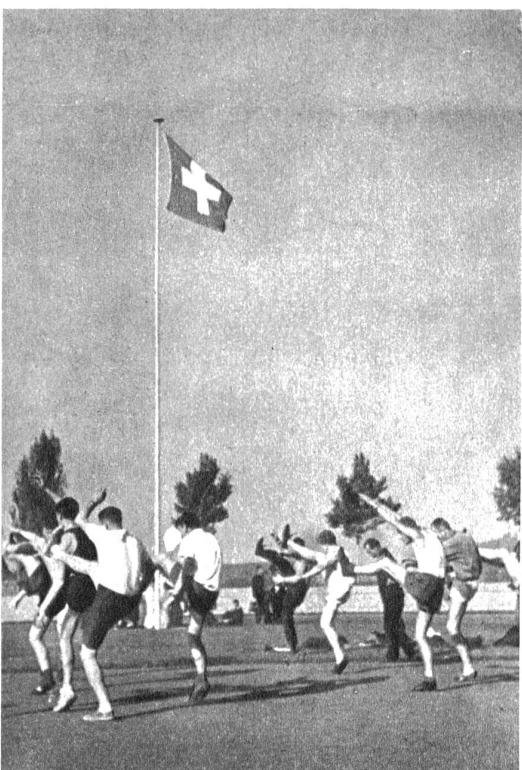
Linie nach Melitopol im Norden aufgerissen, und die systematische Aufrollung hätte mit einem Vorstoß der Bahn entlang südwärts bereits begonnen.

Was von deutscher Seite nicht bestritten werden kann, ist ein wichtiger Umstand: *Die unterbrochene Bahnlinie ist die Krimbahn*. Dieser Linie wegen stellte Saporoschje kaum einen nur «provisorischen» Verteidigungspunkt dar. Immerhin gibt es noch die *Linie von Cherson über Perekop*, um die Krim zu versorgen oder aber zu evakuieren. Es kommt daher dem Vordringen der Russen am Unterauf des Dnjepr, welches bereits begonnen hat, grösste Bedeutung zu. Der russische Keil, der über die grossen Strominseln und südlich davon in Bewegung zu kommen droht, kann indessen kaum die Entscheidung bringen, so lange weiter südlich die deutschen Linien halten. Vor allem bei *Melitopol*. Die Stadt ist seit dem 15. Oktober umstritten. Südlich und nördlich sind die Russen über die *Molotschnaja* und die Bahnlinie vorgedrungen, aber zunächst abgestoppt worden. In der Stadt selbst wüteten Barrikadenkämpfe wie seinerzeit in Stalingrad. Es gilt auf jeden Fall, den 100.000 Mann in der Krim das Schicksal der Abriegelung zu ersparen. Ob Melitopol vor dem Falle steht, lässt sich noch am 19. Oktober nicht beurteilen.

Im *Ringen um Dnjepropetrowsk* melden die Russen am 18. einen bedrohlichen *Vormarsch ihrer Kolonnen bei Krementschug* in den Rücken der gesamten deutschen Dnjeprkniestellungen. Die Deutschen dagegen sprechen von abgewiesenen Durchbrüchen. Vermutlich muss abgewartet werden, ob die russischen Südarmeen nicht zu einer Übersetzung etwa *bei Nikopol* greifen, um hier eine Zange anzusetzen, wie seinerzeit am Don und dann am Donez.



Eines der schönsten Baudenkmäler der Renaissance in Schaffhausen, das Haus zum Ritter, wurde in Zusammenarbeit von Kunstmaler Carl Roesch und Prof. Glanz neu bemalt. Die alten, schadhaften Fassadenmalereien des Tobias Stimmer wurden abgelöst und dem Museum zu Allerheiligen übergeben – Mitte: In Zusammenarbeit mit der Eidg. Zentralstelle für Vorunterricht führte der SLL in Bern erstmals einen Zentralkurs für wehrsportliche Grundschulung durch, die nun in sämtlichen Turn- und Sportverbänden als vormilitärische Ausbildung dienen wird – Rechts oben: Alexander Bogomolof ist der neue Sowjet-Gesandte beim Französ. Befreiungskomitee in Algier – Rechts: Geheimwaffe gegen Geheimkonstruktion. Britische Kleinst-U-Boote, über welche noch keine Details bekanntgegeben werden, haben in Nordnorwegen das deutsche Schlachtschiff „Tirpiz“ beschädigt





Das Eisenbahnunglück von Schüpfheim

4 Tote — 50 Schwer- und Leichtverletzte

Links: Der zweitletzte Wagen des Schnellzuges, der arg demoliert wurde. Durch zu frühe Weichenumstellung wurden die beiden letzten Wagen des Schnellzuges auf ein falsches Gleise gelenkt und kollidierten mit der Lokomotive des stehenden Personenzuges. (Zens. IV S 13748)

Rechts: Wir zeigen den Schauplatz des Unglücks auf der Station Schüpfheim. Im Vordergrund die eingedrückte Stirnfront des hintersten Wagens, der mit der Lokomotive zusammenprallte. (VI S 13750)



Opfer des Eisenbahnunglückes von Schüpfheim:

Von links nach rechts: **Weibel Gottfried**, Vertreter in Bern, geb. 1893. **Angelo Bordoni** aus Bern, geb. 1889. **Däpp Charles** aus La Chaux-de-Fonds, geb. 1897 (Photopress)

Bei Kiew tobt die Schlacht um Aussenpositionen nördlich der Bahn nach Polen und südlich der Südwestbahn. Es scheint auch hier «jede Ruine zur Festung geworden» zu sein. In der Stadt folgen sich Sprengungen und Evakuierungsmassnahmen, um vorsorglich das nicht in der Schlacht oder in weitreichenden Gegenangriffen gebrauchte Material in Sicherheit zu bringen. Bevor die Brückenköpfe nicht zu breiten Operationszonen geworden sind, scheinen die Russen mit ihrer «grossen Zange» nicht durchdringen zu können.

Bei Gomel ist der Schwerpunkt der russischen Aktionen in einen neuen breiten Brückenkopf verlegt worden, welcher von der Einmündung des Sosch bis hinauf nach Cholmitsch reicht. Es scheint ein Vorstoss *stromaufwärts* gegen Reschitza zu beginnen, um die Bahnlinie abzuschneiden, deretwegen die Deutschen Gomel so zäh festhalten.

In Moskau hat die

Konferenz der drei Aussenminister in diesen Tagen ihre Verhandlungen aufgenommen. Die russischen Verlautbarungen lassen heute genau erkennen, was Stalin von seinen Verbündeten verlangt. Wir können es mit zwei Sätzen sagen: Die Alliierten sollen *ihre* «zweite Front» in Frankreich errichten. Sie sollen sich *nicht* in die Frage der russischen Westgrenzen einmischen. Dies ist alles. Die übrigen Fragen würden keine besondern Schwierigkeiten bereiten. Unter den «übrigen Fragen» haben wir die sehr wichtige des *Verhältnisses zu Deutschland und zu den andern Gegnern* an erster Stelle zu vermuten.

Um das Verlangen nach der «zweiten Front» zu begründen, argumentieren die Russen folgendermassen: Russland steht mit seinen Armeen in einer Offensive, die die gegnerischen Fronten bis zum Zerreissen anspannt. Greifen die Alliierten mit ihren längst bereitstehenden Armeen im Westen an, werden sie die deutschen Reserven auf sich ziehen und damit rasch den Zusammenbruch des Gegners herbeiführen.

Nach der russischen These sollte demnach die *Beendigung des Krieges noch in diesem Jahre möglich* sein, und sie dringen darauf, dass diese Möglichkeit nicht verscherzt werde, indem man zuwarte, und die Armeen zu einem neuen Winterkrieg zwinge.

Die Erwägungen der Alliierten

sind zweifellos nie so eindeutig bekanntgegeben worden wie die russischen. Umgekehrt haben die Russen in bezug auf die Nachkriegsziele ebenso geschwiegen. Gerade deshalb zögern die Alliierten, ihre Machtmittel in die Wagenschale zu werfen. Um es einfach zu sagen: *Einen russischen Sieg, der nicht ebensosehr ein Sieg der Angelsachsen wäre, wünschen die Amerikaner und Engländer zweifellos nicht zu forcieren.*

Sollten sie in Frankreich angreifen und ihre Armeen zwischen den Bunkerlabyrinthen festlegen, ohne dass ein rascher Vormarsch gegen den Rhein möglich wäre — sollten sie die Reserven Hitlers auf sich ziehen — und sollte dadurch im Osten jener Zusammenbruch verursacht werden, von welchem die Russen reden, was wären die Folgen? Churchill und Roosevelt haben ihr Vorstellungsvormögen! Und eben deshalb wollen sie von Stalin wissen, wie er sich «die Gestaltung der Nachkriegszeit» denkt.

Es ist noch etwas beizufügen, wovon gewöhnlich nicht gesprochen wird: USA und das britische Reich wollen «zuerst die Achse in Europa zerschlagen». Aber sie wollen zweifellos nicht riskieren, *nachher allein den Krieg mit Japan ausfechten zu müssen* und sich dadurch behindern lassen, während die Russen «ihren Frieden» und freie Hand in Europa bekommen.

Deshalb ist es bisher beim Vormarsch gegen Rom geblieben, der in der vergangenen Woche zur *Einnahme Vinchiaturos* geführt hat.

Alle Uhren J. L. WYSS Alle Reparaturen
Kornhausplatz 11 vis-à-vis Kornhauskeller